

so weit wie nötig an die neueren Forschungsergebnisse angepaßt. Vor allem liegt nun der griechische Text der 26. Auflage von Nestle-Aland zugrunde. Wie bisher sind praktische Übungen zu den einzelnen Methoden fester Bestandteil des Handbuchs. Neu ist ein fünftes Kapitel, das in die Linguistik einführt. Mit Recht weist Kliesch auf die Schwierigkeiten hin, linguistische Methoden mit den historisch-kritischen Methoden zu verbinden. Die Brauchbarkeit des Methodenbuchs wird durch Stellenregister und einem Register moderner Autoren erhöht. Es wird zweifellos auch weiterhin der Bibelwissenschaft seine guten Dienste tun. Vor allem Anfängern gibt es einen schnellen und guten Überblick über die Arbeitsweisen des Neutestamentlers.

H. Giesen

PORSCH, Felix: *Viele Stimmen – ein Glaube*. Anfänge, Entfaltung und Grundzüge neutestamentlicher Theologie. Reihe: Biblische Basis Bücher, Bd. 7. Kevealer 1982: Butzon & Bercker i. Gem. m. d. Verlag kath. Bibelwerk, Stuttgart. 284 S., Paperback, DM 28,-.

Ziel und Aufgabe einer jeden neutestamentlichen Theologie ist es, die unterschiedlichen Akzentuierungen der 27 Schriften des Neuen Testaments darzustellen. Zugleich ist es aber auch notwendig aufzuzeigen, worin das einigende Band zwischen den unterschiedlichen Aussagen liegt. Dieses Anliegen bringt Porsch schon in seinem Titel zum Ausdruck „Viele Stimmen – ein Glaube“. Der Glaube muß sich in immer neuen Situationen inkarnieren, wenn er den Menschen erreichen will. Gemeinsames Anliegen der neutestamentlichen Schriften ist ja die Christusverkündigung.

Christlicher Glaube setzt notwendigerweise die Auferstehung Christi voraus. Deshalb können die Verkündigungsschriften des NT auch erst in den christlichen Gemeinden entstehen, die aufgrund der mündlichen Botschaft zu Christus gefunden haben. In ihnen entstehen zunächst Glaubens- und Bekenntnisformeln, aber auch schon Hymnen. Da die Heilige Schrift der frühen Christenheit das Alte Testament war, wundert es nicht, daß man bald schon aus dem Alten Testament heraus Argumente nahm, die die Ereignisse um Jesus von Nazaret deuten konnten. Da Jesus von Nazaret mit dem Auferstandenen identisch ist, mußten sich die Christen auch für den irdischen Jesus interessieren. Die Informationen über den historischen Jesus sind allerdings zusammen mit dem Bekenntnis zu ihm in den synoptischen Evangelien überliefert. Von daher ergibt sich die schwierige Aufgabe der Rückfrage nach dem historischen Jesus, um so die Botschaft und das Verhalten Jesu darstellen zu können.

Nachdem Porsch diese Aufgabe erfüllt hat, stellt er die Eigenarten der neutestamentlichen Theologien heraus, angefangen bei den synoptischen Evangelien, über die johanneische Theologie, die Theologie des Paulus und seiner Epigonen, des Hebräerbriefes, des Jakobus bis hin zur Offenbarung des Johannes.

Dem Verfasser gelingt es, in allgemein verständlicher Sprache die wichtigsten Züge der jeweiligen Theologie eines Buches bzw. eines Briefes herauszustellen. Damit wird das Buch zugleich eine gute Hilfe dafür, Einzeltexte selbst einordnen zu können. Im vorgegebenen Rahmen der „Biblischen Basis Bücher“ konnten Einzelfragen natürlich nicht diskutiert werden. Eine Auswahl von weiterführender Literatur kann dem Leser, der mehr wissen möchte, eine große Hilfe sein. Hilfreich sind zudem das Sach- und Namensregister sowie das Stellenregister. Mit seiner für den Nichtfachmann verfaßten neutestamentlichen Theologie schließt Porsch eine wichtige Lücke.

H. Giesen

BLANK, Josef: *Vom Urchristentum zur Kirche*. Kirchenstrukturen im Rückblick auf den biblischen Ursprung. München 1982: Kösel-Verlag. 267 S., kt., DM 34,-.

Blank legt im vorliegenden Sammelband 7 Beiträge zur Ekklesiologie vor, wobei Fragen der Strukturen in der Kirche eine besondere Rolle spielen. Bei der exegetischen Behandlung der Fragen behält er immer die Kirche unserer Tage im Blick. Das geschieht allerdings nicht so, daß er etwa moderne Fragestellungen in die Texte einträgt, sondern so, daß er versucht, mit dem Schriftargument mit der heutigen Kirche und Theologie ins Gespräch zu kommen. Die Tatsache, daß das Christentum eine geschichtliche Offenbarungsreligion ist, macht es den Christen zur Pflicht, sich immer wieder mit den Anfängen der eigenen Geschichte zu beschäftigen, da diese für sie normierende Funktion haben. So stehen Überlegungen zur Geschichte des Urchristentums zuerst zur Debatte.

Ein zweiter Aufsatz geht dem Verhältnis von Kirche und Staat im Urchristentum nach. Aufgrund der Minderheitensituation und der sozialen Zusammensetzung des frühen Christentums ist es kaum verwunderlich, daß das Neue Testament keine eingehende Lehre zu diesem Problembereich entwickelt. Wegen der Verquickung von Politik und Religion läßt sich insgesamt eine sehr distanzierte Haltung der Christen zum Staat beobachten. Das entsprach auch der Überzeugung, die eigentliche Heimat nicht hier auf Erden zu haben, sondern bei Gott.

Dem Fragenkreis der Amtsstrukturen geht Blank unter den Stichworten „Petrus und Petrus-Amt im Neuen Testament“, „Priester im Lichte der Bibel“ und „Mitarbeiter an eurer Freude“ nach. Man müsse zwischen dem historischen Petrus und dem Petrus-Bild unterscheiden, betont Blank zu Recht. Unser historisches Wissen über Petrus ist relativ gering. Die Stellung des Petrus, die besonders durch seinen Symbolnamen („der Fels“) zum Ausdruck kommt, läßt durchaus von einem Petrusamt im Neuen Testament sprechen, wenn man dabei beachtet, daß dieses Amt nur wenig konkret festgelegt ist. Mit Recht hebt Blank hervor, daß die Ämterentwicklung in der frühen Kirche vor allem ein soziologischer Prozeß war. Der päpstliche Primat lasse sich vom neutestamentlichen Petrusamt jedenfalls nicht begründen. Das Gottesverständnis Jesu bedeutete das Ende jedweden Kultpriestertums. Das kirchliche Amt wurde in der Urkirche als Dienst an der Gemeinde der Brüder verstanden. Erst in späterer Zeit wurden aus dem Alten Testament wieder kultische Züge in das Priesterbild eingetragen. Nach neutestamentlichem Verständnis soll der Dienst des kirchlichen Amtes die Gemeinde zur Mündigkeit, Selbständigkeit, Brüderlichkeit und zur Freiheit aller Glieder des Gottesvolkes führen. Darin unterscheidet sich das kirchliche Dienstamt von jeglichem weltlichen Herrschaftsmodell. Das Vorbild für diesen Dienst ist Jesus selbst, dessen Tod die radikalste Form des Daseins für die Menschen darstellt.

Ein letzter Schwerpunkt des Buches liegt auf den „Christenrechten“ nach dem Zeugnis des Neuen Testaments. Da sich die Kirche in der Eucharistiefeyer im höchsten Maß selbst verwirklicht, kommt ihr eine zentrale Stellung zu. Blank läßt hier deutlich werden, wie schon das Mahl des irdischen Jesus als Zeichen der nahen Gottesherrschaft von größter Bedeutung war, da es ja Gottferne in die Gemeinschaft mit Gott zurückführt. Wie wichtig die Feier der Eucharistie für die junge Christenheit war, zeigen die wenigen Zeugnisse des Neuen Testaments, vor allem aber auch die Einsetzungsberichte. Dabei steht stets die gemeinschaftsstiftende Kraft des Herrenmahles im Vordergrund. Dagegen erfahren wir nirgends etwas über eine besondere Funktion eines Amtsträgers während der Feier. Wer dem gemeinsamen Mahl vorgestanden hat, wissen wir nicht. Der Vorsitz hat jedenfalls kein Amt begründet. Die Eucharistiefeyer behielt die Priorität vor dem Amt. Da die Christen nach dem Neuen Testament ein unveräußerliches Recht auf die Eucharistie haben, muß die Kirchenleitung dafür sorgen, daß sie gewährleistet wird. Abschließend geht es dem Verfasser um die theologische Begründung von Christenrechten. Der Ursprung der Christenrechte liegt in der „Christokratie“. Deshalb kann in der Kirche und von ihrem Recht her nichts erzwungen werden; die Basis christlicher Glaubenspraxis ist vielmehr die absolute Freiwilligkeit.

Die von Blank vorgelegten Beiträge sollen helfen, heutige Probleme der Kirche und in der Kirche vom Neuen Testament her zu bewältigen. Sein Ziel wäre sicherlich erreicht, wenn sein Buch zu entsprechendem Tun provozieren würde.

H. Giesen

BROWN, Raymond E.: *Ringens um die Gemeinde*. Der Weg der Kirche nach den Johanneischen Schriften. Salzburg 1982: O. Müller Verlag. 167 S., kt., DM 29,-.

Der international angesehene amerikanische Johannesforscher legt in der vorliegenden Übersetzung seines Buches aus dem Jahr 1979 eine Rekonstruktion der johanneischen Gemeinde vor, wie sie sich aus dem Evangelium und den Johannesbriefen erkennen läßt. Der Verf. unterscheidet vier Entwicklungsstufen der johanneischen Gemeinde.

Zur ersten Phase (um die Mitte der 50er bis Ende der 80er Jahre) gehört zunächst eine Gruppe von Judenchristen, darunter auch Anhänger des Täufers, die in Jesus den erwarteten davidischen Messias erwarteten. Zu ihr gehörte auch der Lieblingsjünger. Später schloß sich eine Gruppe von Juden mit tempelkritischer Einstellung an, die unter Samaritern erfolgreich missioniert hatte. Diese Gruppe sah Jesus nicht auf davidischem, sondern mosaischem Hintergrund. Sie brachte eine entwickelte Präexistenz-Christologie in die Gemeinde ein. Das führte zur Auseinandersetzung mit